



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

23. Die sittlichen Vorbedingungen (Kunst und Philosophie - Sittlichkeit und Ethik - Die poetischen Motive)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

Unterricht in der Kompositionsschule erdacht und ausgeführt worden ist, sondern von den Genies, die ihn sich für den Flügelschlag ihrer Seele erdacht haben.

Ohne die Technik bleibt das Genie ohne die untrüglichen Zeugnisse seiner Originalität und seiner Zaubermacht. Wenn anders nun der Begriff der Idealisierung ein Begriff der Ästhetik ist, so wäre diese schon dadurch unentbehrlich, daß sie die Technik als den Blutzengen der Arbeit für die Idealisierung des Genies nachweist. Und so wird es auch an der Technik deutlich, wie die Hingabe des Selbst an das Objekt des Kunstwerks kein Preisgeben ist, sondern vielmehr ein notwendiger Bestandteil in der Erzeugung des Selbst.

23. Die sittlichen Vorbedingungen.

Wir kommen jetzt zur zweiten Bedingung. Das Selbst muß seine Objektivierung im Kunstwerke auch auf Grund der Vertrautheit mit allen Problemen, mit allen intimsten Fragen der Sittlichkeit vollziehen. Ist hier auch die ethische Methodik unerläßliche Vorbedingung? Setzt ihre Verwandlung in die ästhetische Technik ebenso, wie bei der theoretischen Methodik der Naturerkenntnis, die Beherrschung der philosophischen Methodik voraus? Man könnte meinen, daß die Idealisierung, die doch ganz besonders für die sittlichen Seiten des Menschen das Leitmotiv werden muß, und die doch als das Werk der Ästhetik erkannt worden ist, daher auch die philosophische Ethik zur Voraussetzung fordere. Damit aber scheint eine bedenkliche Bindung nach der sittlichen Seite über den Künstler zu kommen.

Freilich ist es eine prinzipielle Forderung, daß eine so tiefgehende Harmonie zwischen der Kunst und der Philosophie überhaupt auf Grund der systematischen Ästhetik sich bilden müsse. Diese Forderung ist aber allgemein für die Kultur zu erheben, daher auch für das Herz der Kultur, für die Kunst. Auch fehlt es doch wenigstens nicht an den großen Beispielen für die Richtigkeit dieser Forderung. Nicht allein Michelangelo, bei dem es nur prägnanter wird, sondern die ganze Kunst der

Renaissance darf als *Platonismus* angesprochen werden. Und nicht allein die Eigenart *Schillers* besteht in dieser Vermählung mit dem Geiste *Kants*; sondern auch *Goethe* ist in seinem tiefsten Innern diese Verbindung eingegangen. Für diesen Punkt bedarf die Literaturgeschichte, wenn sie sich zur Literaturwissenschaft auswachsen will, der Belehrung und der Aufrichtung an der systematischen Ästhetik. Übrigens ist auch *Dante* nicht lediglich von der Theologie, sondern auch von der Philosophie seines Zeitalters abhängig.

So sehr nun aber auch prinzipiell dieser Zusammenhang mit der Philosophie behauptet werden muß und darf, so ist andererseits doch zu bedenken, daß an den Fragen der Sittlichkeit alle Kulturkräfte einen ursprünglichen, unmittelbaren Anteil nehmen, ohne die Richtung dahin von der philosophischen Ethik zu empfangen, oder von ihr aufzunehmen. Das Problem der Sittlichkeit scheint früher und allgemeiner als ein solches der angewandten Sittenlehre zu entstehen, denn als das der reinen Ethik. *Homer* und *Äschylus* und auch *Solon* gehen *Platon* voraus. Übrigens geht allen der *Mythos*, und in ihm die *Religion* voraus in der Entdeckung sittlicher Fragen und Begriffe.

Es steht also hiermit ganz anders als mit der Naturerkenntnis, welche selbst auf die Entdeckung ihrer philosophischen Grundlagen hingetrieben wird, oder welche die selbständig werdende Philosophie zur Entdeckung derselben antreibt. Die Sittlichkeit bringt sittliche Begriffe hervor, ohne daß diese ethische Begriffe wären. Daher kann wohl auch der Künstler an diesem Faustrecht seinen Anteil erlangen, sein ebenbürtiges Bürgerrecht gleichsam an diesem Faustrecht. Und wir werden sehen, daß dies keine Anmaßung bleibt, sondern zur Idealisierung führt, wenngleich für die Vollendung derselben die prinzipielle Forderung bestehen bleiben muß.

Aber von dieser Differenz zwischen Sittlichkeit und Ethik abgesehen, muß der Künstler das ganze Alphabet der sittlichen Fragen und Kollisionen in seiner Arbeit durchmustern, überschauen, durchdringen und durch-

leuchten. Das Menschenherz in allen seinen Tiefen und mit allen seinen Falten muß ihm ein offenes Buch sein; das Menschenherz auch im Herz der Völker, in der Geschichte der Völker, in der Geschichte des Menschengeschlechts, in allen Formen und Wandlungen der sittlichen Begriffe und Verhältnisse.

Hier entsteht das echte Gegenbild zur Bedingung der Natur, nämlich in der Kultur der Geschichte. Die sittliche Methodik ist im Grunde die der Geschichte, die der Künstler in ihrer ganzen Weite und Tiefe mit Sicherheit beherrschen muß. Er muß ein Kind seiner Zeit sein. Das ist die vorherrschende Losung, mit der man über die fundamentale Forderung hinwegtäuscht, daß nichts Menschliches in der Geschichte der Menschheit ihm fremd sein darf. Ohne den Geist der Geschichte bleibt er ein Kind, wenn er nur ein Kind seiner Zeit ist. Und wehe dem Zeitalter, dessen König ein Knabe ist. Das gilt nicht minder von den Herrschern im Reiche der Kunst. Nicht ein Kind nur seiner Zeit soll der Künstler sein, sondern ein Vater seiner Zeit. Dabei wird er nicht etwa zum Philosophen, so wenig wie zum Theologen. Die Philosophie kann ihm auch, als Ethik, nur Vorstudium sein. Auch die ethisch begründete Moral bliebe Stoff für ihn, wenn sie nicht in die ästhetische Methodik seiner Idealisierung sich umwandeln ließe. Aber schon der unmittelbare Anteil an den sittlichen Fragen führt zu dieser Idealisierung, wenn anders er zur Kunstschöpfung führt.

Hier erinnern wir uns, daß wir das reine Gefühl als Liebe zum Menschen begründet haben. Diese Liebe ist ästhetisch, nicht ethisch; aber um ästhetisch zu sein, muß sie das sittliche Motiv dazu in sich enthalten. Berthold Auerbach sagte mir einmal: alle Motive der Poesie lassen sich auf den Nagel eines Daumens schreiben. Woher kommt diese scheinbare Armut in den poetischen Motiven? Vielleicht besteht darin ihr Reichtum. So unendlich die Variationen sind, so sind sie doch nur die des einen Grundthemas, welches in der Menschenliebe des Künstlers erklingt. Die Menschenliebe ist die Sittlichkeit des Künstlers.

Sie ist von Seiten der Sittlichkeit die methodische Vorbedingung der Kunst. Man hält sich immer an die Polizeifragen, und glaubt, es handele sich dabei nur um die geistliche Zensur und allenfalls um die theologische Leitung, wogegen die Freiheit der Kunst aufgeboten werden müsse. Man bedenkt aber nicht genugsam, und man prüft vor Allem die Kunstwerke nicht gründlich genug daraufhin, ob die echte, volle, schrankenlose, unendliche Menschenliebe aus ihnen hervorleuchtet.

24. Die Liebe zur Menschenwürde.

Nicht darin liegt das Kriterium für die wahre Selbständigkeit der Kunst, daß die moralischen Werte, wie die Mode des Tages sagt, umgewertet werden, sondern gegen diese Schablone ist einzuwenden: die moralischen Werte sind immer nur die eines Urwertes, der schlechterdings nicht umgeprägt werden kann. Dieser Urwert ist die Würde des Menschen. Auf die Würde des Menschen geht die Liebe zum Menschen.

Die Werte sind Masken, verführerische Begriffe, die nur durch Teilnahmslosigkeit an den echten Problemen des Wertes, welche der Arbeitsmarkt der menschlichen Arbeiter zur Münze bringt, eine schlechte Entschuldigung finden. Die Menschenliebe, freilich zur Natur des Menschen, aber auch zur Kultur des Menschen — sie gehört ebenso zur Natur, wie die Seele zum Leibe — diese Menschenliebe, und die Methodik dieser Menschenliebe, wie die Kultur sie darstellt, und auch bloßstellt, diese Menschenliebe ist die sittliche Voraussetzung der Kunst. Nicht die Abschüttelung der konventionellen Sittlichkeit ist das untrügliche Kennzeichen der freien Kunst, sondern allein der positive Beweis entscheidet, daß die Menschenliebe die schöpferische und zugleich die kontrollierende Grundkraft des Kunstwerkes sei.

Hier eröffnet sich unversehens ein innerlicher Zusammenhang mit der philosophischen Ethik. Diese lehrt die Sittlichkeit unter dem Begriffe der Allheit. Der Mensch ist ihr der Mensch der